

Kleine Orgelgeschichte St. Michael

Als am 2. Februar 1908 St. Michael eingeweiht wird, erklingt natürlich auch zum ersten Mal die neue Orgel. Laut „Programm und Festbüchlein zur Einweihung der ev.-luth. Kirche in Grohn“ hat sie „12 klingende Register, 2 Manuale und Pedal und ist so eingerichtet, dass sämtliche Manualregister beliebig auf beiden Klaviaturen gespielt werden können. Sie ist nach rein pneumatischem System erbaut.“ Das „rein pneumatische System“ hat allerdings zur Folge, dass Generationen von Konfirmanden mit dem Treten des Blasebalgs beschäftigt sein werden.

Ein allzu langes Leben ist der Orgel, warum auch immer, allerdings nicht beschieden. Schon nach knapp 20 Jahren bereitet sie immer mehr Verdross. Eine empfohlene Generalüberholung soll „eine nachhaltige Wirkung zum Guten“ haben, aber die Orgel ist immer weniger zu gebrauchen. So ist der Ärger des damaligen Pastors Möller begreiflich, der im Mai 1929 in den „Kirchlichen Nachrichten des Kirchenkreises Lesum“ erobst schreibt: „...auch etwas Anderes haben wir entbehren müssen und entbehren es noch, die Orgel. Ja, nun ist es so gekommen, wie wir schon lange fürchteten, sie hat ausgedient und ist für den Gottesdienst unbrauchbar geworden. Zwanzig Jahre hat sie uns erfreut. Was sage ich, erfreut? Nein, Kummer über Kummer gemacht, dass es bisweilen zum Verzweifeln war. Aber unsere Geduld ist ohne Ende gewesen. Nun hat die im Herbst vorgenommene Reparatur, die alle Mängel beseitigen und ein sicheres Funktionieren verbürgen sollte, sich nicht bewährt, im Gegenteil, der Zustand der Orgel ist schlechter geworden. Was nützte es uns, dass man uns die Zuverlässigkeit damals für einen langen Zeitraum garantierte?

So ein Garantieschein ist ein putzig Ding. Zuerst verspricht er alles, und hinterher kommt ein Schriftgelehrter und legt die Stirn gedankenvoll in Falten und hebt den Zeigefinger: „Ja, wenn, unter der Voraussetzung, in Anbetracht dessen...! Wir behelfen uns seit Monaten mit einem Harmonium, das wir, als ob wir ahnten, wie es uns gehen würde, vor einem Jahr mit Hilfe freiwilliger Spenden gekauft haben. Aber soll das nun immer so bleiben? Soll zu unseren jubelnden, jauchzenden Liedern zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten nur das dünnstimmige Harmonium die Begleitung sein? Muss dann nicht die Orgel mit Posaunen und Trompeten unsere Lieder emporreißen, dass es wie von gewaltigem Loben zum Himmel dringt? So haben wir uns denn zur Anschaffung einer neuen Orgel entschlossen.“

So geschieht es: die Firma Furtwängler und Hammer in Hannover wird beauftragt, für 10.315 Reichsmark das neue Instrument zu bauen. Finanziert wird es durch ein Darlehen der Norddeutschen Steingutfabrik in Grohn. Zum Erntedankfest am 6. Oktober 1929 kann die Gemeinde die neue Orgel zum ersten Mal hören.

Allerdings wäre es nun vermessen zu glauben, dass diese Orgel etwa lange Zeitläufte überdauern würde. Der Verfasser hat es zu Beginn der siebziger Jahre schon selbst miterlebt bzw. miterlitten, wie die Orgel „in den letzten Zügen lag“.

Der damalige Kantor teilt entnervt mit: „Egal, ob es nun widerlich schrill klingt, gelegentlich pfeift oder ob der Bass dem Ton eines Staubsaugers mehr ähnelt als dem eines Orgeltons: von Musik im engeren Sinne kann wahrhaftig nicht mehr gesprochen werden. Ein Instrument, durch das ein beliebiges Kunstwerk eher verdorben als gestaltet wird, kann nicht mehr als Königin bezeichnet werden.“ Die Bremische Evangelische Kirche und der Kirchenvorstand ziehen die Konsequenzen: am 11. September 1972 beginnt die Orgelbaufirma Emil Hammer aus Arnum bei Hannover mit dem Bau der neuen Orgel. Am 2. Advent, dem 10. Dezember 1972, erklingt sie erstmals strahlend schön im Gottesdienst.

Diese Orgel findet im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen ihren Platz auf der Westempore. Die Argumente dafür sind zu der Zeit, dass so mehr Platz für Chöre gegeben sei und die akustische Abstrahlung ins Kirchenschiff von dort aus günstiger sei. Dass mit der Orgel das farbenprächtige Westfenster verdeckt wird und das recht moderne Äußere des Instruments nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten nicht eben gut zum Charakter der Kirche passt, spielt damals, dem Zug jener Zeit folgend, keine große Rolle.

Spätestens zur Jahrtausendwende wird deutlich, dass die Orgel zwar keiner Reparatur, wohl aber dringend einer Generalreinigung bedarf. Der Landesdenkmalspfleger regt an, bei dieser Gelegenheit die Orgel wieder an ihren alten Standort zu versetzen. Dies wird umso aktueller, als sich 2006 auf wundersame Weise der Originalprospekt von 1908 bei der Orgelbaufirma wieder anfindet. Zwar sammelt die rührige Grohner Gemeinde für die Orgel im Laufe mehrerer Jahre über 30.000 Euro, zwar sagen das Landesdenkmalsamt und die Bremische Evangelische Kirche finanzielle Unterstützung zu, aber das Gesamtprojekt von Orgelreinigung und Umsetzung übersteigt jede denkbare Finanzierung bei weitem. Erst die Zusage eines großen Zuschusses aus Berlin durch den Kulturstatsminister lässt das Vorhaben gelingen und ermöglicht den heutigen festlichen Tag.

Klaus Balz